

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

20.4.1859 (No. 96)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 20. April.

N. 96.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Ordensverleihungen und Dienstauchrichten.

Karlsruhe, 19. April.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich mittelst allerhöchster Entschliessung vom 12. d. gnädigt bewogen gefunden:

dem Ministerialrath Walli im Finanzministerium,
dem Geh. Finanzrath Widmann bei der Oberrechnungskammer,

dem Forstinspektor Forstmeister Holz zu Baden,
dem Oberjollinspektor Kromer zu Leopoldshöhe,
dem Domänennehmer Knauß zu Schwellingen, und
dem Domänenverwalter Steinwarz zu Mannheim das
Ritterkreuz des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine königliche Hoheit haben ferner unterm 14. d. gnädigt geruht:

den Bezirksförster Wolff zu Raastatt auf sein unterthäniges Ansuchen, unter Anerkennung seiner seit mehr als 60 Jahren geleisteten treuen Dienste, in den Ruhestand zu versetzen;

die bei der Oberrechnungskammer erledigte Registraturstelle dem Ministerialregistrator Mayerhöffer, unter Verleihung des Charakters eines Kanzleiraths, zu übertragen;

den Registrator Pöhlle bei der Hofdomänenkammer zum Ministerialregistrator beim Finanzministerium zu ernennen;

den fürstlich fürstbergischen Hüttenmeister Meißlinger als groß. Hüttenverwalter für Zigenhausen, endlich
den Berg- und Hüttenpraktikanten Otto Frank als
Hüttenmeister zu Derweiler anzustellen.

Telegramm.

Paris, 19. Apr. Der heutige „Moniteur“ gibt eine Darstellung aller Verhandlungen, welche zwischen den fünf Großmächten über die italienische Frage stattgefunden haben. Diefelben haben sich — heißt es in dem betreffenden Artikel — über die vier Punkte geeinigt, welche als Grundlage der Verhandlungen dienen sollen. Die französische Regierung ist damit einverstanden, dass Piemont eingeladen werde, dem Prinzip der allgemeinen Entwaffnung offiziell zuzustimmen, unter der Voraussetzung, dass Sardinien und die übrigen italienischen Staaten eingeladen werden, sich am Kongresse zu betheiligen. Nachdem die kaiserl. Regierung das Prinzip der Entwaffnung angenommen hat, würde sie selbst daran keinen Anstoß nehmen, wenn die Mächte darüber einmüthig, zu dieser Maßregel schon vor dem Zusammentritte des Kongresses zu schreiten. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, dass eine definitive Verständigung bald erfolgen, und dem Zustandekommen des Kongresses kein Hinderniß mehr in den Weg treten werde.

Die Befreierrolle Frankreichs.

Vom Neckar, im April. Es gibt in der Geschichte von den ältesten Völkern und Zeiten an selten in politischen Verwicklungen irgend einen Zustand, der in anderer Form und unter anderem Namen nicht schon dagewesen wäre. Ob Nebucadnezar die Zwierracht der phönizischen Städte, vor Allem die Eifersucht zwischen Sidon und Tyrus, benützt, um als „Befreier“ der ersten Stadt alle zu unterwerfen, oder ob Philipp von Macedonien an der Spitze der Amphiphylonen als „Rächer“ des Tempelfrevels das uneinige Griechenland unter-

jocht; ob die nach Weltbeherrschung strebenden Römer nach Befreiung Macedoniens die verbündeten griechischen Staaten, denen sie sich als „Befreier“ aufgedrängt, als „frei“ erklären, um sie einige Jahrzehnte darauf um so sicherer nach Sprengung des achäischen Bundes als Beute zu verzeihen, oder ob die jerräuberischen Angeln und Sachsen sich von den Britten als „Befreier“ gegen die Picten und Scoten rufen lassen, um dann hinterher die Rolle der Beschützer mit der der Bedrückter und Eroberer zu vertauschen; ob der Papst Gregor VII. sich zum „Befreier“ der unterdrückten Sachsen gegen Heinrich IV. aufwirft, um im Verein mit aufrührerischen Großen und trotigen Unterthanen die Reichsgewalt zu brechen und als alleiniges Haupt die Christenheit zu regieren, oder ob die russische Alleinherrscherin in geküßelter Liebe für die Religionsfreiheit den polnischen Dissidenten ihren schützenden Arm leiht, um mittelst der auf die Spitze getriebenen Anarchie das unglückliche Polen zu zerreißen; ob Frankreich von den Zeiten Franz I. bis auf Richelieu die „Freiheit“ der Protestanten in Deutschland vertheidigt, während es zu Hause die Hugenotten auf das grausamste verfolgt, oder ob Napoleon III. in verstellter Entrüstung über die Knechtung Italiens sich zum Vorkämpfer der „Nationalität“ und zum Verbündeten der italienischen Demokratie aufwirft, um die „Freiheit“ Italiens zu retten, während er im eigenen Lande die Demokraten ohne Rücksicht nach Cayenne schickt, und die „Freiheit“ kaum noch im Wörterbuch zu finden ist — alle diese Erscheinungen sind seit den ältesten Zeiten dagewesen und werden sich stets wiederholen. Die Erscheinungen sind stets dieselben, nur die Namen und die Personen wechseln, die die nämlichen Rollen auf der Weltbühne der Geschichte durchspielen.

Wie unsere Nachbarn jenseits des Rheins im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts unsere Väter mit Freiheitsbäumen und Jakobinermägen, mit „Krieg den Tyrannen, Frieden den Hütten“ beglückten, trotz aller schönen Phrasen aber nach dem Prinzip der Gleichheit Alle gleichmäßig ausplünderten, braucht nicht erinnert zu werden, nur wenige schwache Gemüther werden sich heutzutage durch ähnliche Phrasen des „Moniteur“ über Achtung der deutschen Nationalität, Begünstigung der deutschen Einheitsbestrebungen von Seiten Frankreichs u. d. m. täuschen lassen.

Aber auch in Italien pflegten die „Befreier“ nicht besser zu wirtschaften, wie es überhaupt naturgemäß jedem Volke geben muß, das nicht durch eigene Kraft sich zu helfen vermag. Ein bekannter freisinniger italienischer Geschichtsschreiber, Votta, äußert in bitterer Tone Folgendes über den Einzug der Franzosen unter General Bonaparte in Mailand (1796), und über das Benehmen seiner Landesleute dabei:

„Der Sieger Bonaparte betrat Mailand, nicht sowohl mit republikanischer Einfachheit, als mit königlichem Stolze, wie wenn er König wäre; die Patrioten und ein Theil des Volkes, das gewöhnlich nur nachzuäffeln pflegt, empfingen ihn mit unmäßigem Jubelgeschrei. Unzählige Schriften wurden veröffentlicht, in welchen Bonaparte immer mehr gelobt wurde, als die Freiheit. Es zeigte sich, um die Wahrheit zu sagen, darin die italienische Schmeichelei auf eine sehr niedrige Weise. Unter den Patrioten nannten ihn die Einen Scipio, die Andern Hannibal; der Republikaner Ranza nannte ihn Jupiter. Die guten Utopisten weinten vor Freude, als sie ihn sahen. Aber er bekam eine schlimme Meinung von den Italienern, denn er glaubte mit Recht, daß nur mit Thaten, und nicht mit Worten große Veränderungen in den Staaten ausgeführt werden. Als

hernach Männer und Frauen sich ihm vorstellten, um ihm die Freiheit ans Herz zu legen, antwortete er mit eruster Miene, sie sollten sie erobern, sie sollten aus ihrem weichen Leben erst heraustreten, die Waffen in die Hand nehmen und davon Gebrauch machen; es sei eine harte Sache um die Freiheit, nur harte Herzen und harte Hände könnten sie aufrecht erhalten, aber sie stiehe vor der Weichlichkeit und dem Lurus; nur unter starken und großherzigen Völkern wohne sie.“ (Votta I, 6, S. 410.)

Auf diese Weise las Bonaparte den von ihm „befreiten“ Italienern den Text, und die Verkündigung einer Auflage von 20 Millionen Franken, welche den Lombarden auferlegt wurde, „um das Unglück des Kriegs zu vervollständigen“, wie Votta sagt, mochte auf die „Befreiten“ wirken, wie eisfalten Wasser auf den Rücken eines Fieberpatienten. „Damit indessen“, sagt Votta an einer andern Stelle, „auch der Glanz, welcher Italien durch Vervollständigung der schönen Künste stets zu sam, verdunkelt würde und damit keine Art von Barbarei den süßen Worten über Humanität und Freiheit mangle, welche von den Republikanern jener Zeit bis zum Ueberdruß im Mund geführt wurden, beauftragte das Direktorium Bonaparte, daß er in den Friedensbedingungen mit den besiegten Fürsten befehle, daß Bilden, Statuen und andere Meisterstücke der berühmtesten Künstler in die Hände der Sieger gegeben würden, damit man sie in das Museum nach Paris bringe, weil jetzt die Zeit gekommen sei, in welcher der Sitz der schönen Künste von Italien nach Frankreich übergehen solle, um als Schmutz für die Freiheit zu dienen.“ (Votta I, 7, S. 426.)

Der General führte die Befehle des Direktoriums auf das gewissenhafteste aus, und konnte später dem letzteren berichten, er habe alle Werke der Wissenschaft und der Kunst von Werth, mit Ausnahme einiger Stücke in Florenz, Rom und Neapel, nach Paris geschickt. Dessenungeachtet hatte er, wie aus seiner Korrespondenz mit dem Direktorium hervorgeht, manchen Strauß zu bestehen, weil er nach den Begriffen der fünf Könige in Paris nicht genug erpreste und plünderte.

Es wäre sehr weise und lehrreich für die Völker Italiens, wenn sie zuerst ihre eigene Geschichte studiren und der Ursache des Fehlschlagens aller ihrer Einheitsbestrebungen nachforschen wollten, ehe sie sich in einen gefährlichen und verderblichen Krieg einlassen, der durch die Mitwirkung Frankreichs kein anderes Resultat haben kann, als entweder die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Zustände, oder die Vertauschung der Fremdherrschaft in milder Form, an die Italien bereits seit Jahrhunderten gewöhnt ist, mit einer andern, die ihnen ein täuschendes Lustgebild des geträumten Utopia vorzaubert, das aber bald in Nebel zerfällt.

Der bekannte Nikolaus Machiavelli aus Florenz, ein glühender italienischer Patriot des 15. Jahrhunderts, dem alle Mittel zur Befreiung und Einigung Italiens für erlaubt galten, urtheilt über das Verderbliche fremder Hilfe, wenn man nicht im Stande ist, auf eigenen Füßen zu stehen, folgendermaßen:

„Hilfsvölker können Demjenigen nützlich sein, der sie gibt; Dem aber, der sie nimmt, sind sie jedesmal schädlich. Denn wenn sie verlieren, so bleibst du geschlagen; wenn sie gewinnen, wirst du ihr Gefangener. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Als die Florentiner von Mannschaft entblößt waren, riefen sie 10,000 Franzosen zu Hilfe, um Pisa unter ihre Herrschaft zu bringen: ein Fehler, der ihnen mehr Uebel zuzog, als ihnen jemals widerfahren war. Der Kaiser

* K. Das Doppelhaus.

(Fortsetzung.)

„Sie war im Nu an seiner Seite, das Kissen ihm glattstreifend, sich über ihn beugend und ihn lieblosend. Er mochte wohl nicht wissen, daß noch Jemand außer ihnen Beiden im Zimmer sei, denn er spielte gütlich mit ihren Locken und sanften Wangen.

„Meine Pelene, so haben wir doch einen kleinen Trostesstraßl in unserm trüben Leben gehabt. Wie glücklich sind wir in dieser Krankenstube gewesen.“

„Gewesen, Heinrich?“

„Ei ja; doch nichts dauert in dieser Welt — nichts.“

„Mann, das klingt wieder wie eine von Deinen krankhaften Reden in der ersten Zeit unserer Verheirathung. Ich will aber jetzt nichts davon hören — gewiß nichts!“ Und sie verschloß ihm den Mund mit einem gar artigen Nuthwillen. Er erhob die Hand, die ihrige wegzuschleichen, dann sank er zurück.

„Pelene, ich werde wieder stark; ich kann meinen rechten Arm gebrauchen! Oh Gott! meinen rechten Arm! Ich bin nicht länger hilflos.“

„Nein, Gott sei Dank! Aber Du redest, als seist Du betroffen und erschreckt.“

„Ich bin es . . . bin es — auch. Mit der Kraft kommt . . . Oh meine Pelene!“

Bekümmert rief sie seinen Namen aus. Herr Merckison faste ihn augenblicklich auf. „Ist Frau Rivers da? Heiße sie hereinkommen; heiße Jedermann hereinkommen. Ah! ja, das ist gut.“

Nach einer Pause, die mehr von geistiger als von leiblicher Er schöpfung herzukommen schien, wurde er für den noch übrigen Nachmittag wieder er selbst.

Am andern Tag schickte er noch mit und sprach, in seiner Frau Abwesenheit, längere Zeit mit mir über sie. Er fürchte, ihre Gesund-

heit litte Noth; er wüßte, sie wäre mehr bei mir; er hoffe, ich würde ihr vorstellen, wie elend es ihm mache, sie Tag und Nacht in seiner Krankenstube zubringen zu sehen.

„Was! an dem einzigen Ort auf der Welt, wo sie sich wahrhaft glücklich fühlt?“

„Meinen Sie das? Fühlt sie sich nie glücklich, außer bei mir? Dann verzeihe mir Gott! erbarme er sich meiner!“

„Herr Merckison, Sie wollen doch im Ernst nicht wieder Ihre Frau von Ihnen weg schicken — Ihr verzehrendes, liebendes Weib?“

Ehe er antworten konnte, kam sie herein. Ich ging fort, in vollem Zorn und Jammer. Den Abend noch besuchte ich meinen Jakob mit einer so langen Standrede über die Herzlosigkeit seines Geschlechts, daß er, sagte ich mir, weniger ein Mensch als ein Engel gewesen sein mußte, um die auszuhalten. Als ich ihm den Grund sagte, hörte er mit allen allgemeinen Gegenreden auf, sah lange Zeit so im Nachdenken da, daß er sich seine Pfaffenstiefel an den Stangen des Kamingitters verbrannte, hieß mich endlich zu Bette gehen, und kam selbst erst um Mitternacht nach.

Herrn Merckison's Heilung machte Fortschritte; in demselben Verhältnis nahm seiner Frau Heiterkeit ab. Er wurde mit jedem Tage schwermüthiger, reizbarer und kälter. Mit seiner Befreiung aus seiner hilflosen Lage war auch wieder die Eidschwank zwischen ihnen ausgerichtet. Sie klagte nicht, aber die Thaten sprachen deutlich genug.

Mein Mann und ich brachten auf sein ausdrückliches Verlangen fast jeden Abend im Doppelhaus zu. Das waren recht peinliche und trübliche Abende. Das Gesehen schien dem armen Kranken kein Glück bringendes — nur Schrecken, Elend und Schmerz.

Eines Nachts, just wie wir uns verabschiedeten und dabei einen Versuch zur Heiterkeit machten — denn er hatte zum ersten Male das Kraftstück des Gespens ausgeführt und ihm seine Frau durch die Stube mit frohlockender Freude geholfen — sagte er, aus langer

Träumerei sich losreisend: „Verweilen Sie noch ein paar Minuten; ich wünsche mit Ihnen Beiden zu reden.“

Wir setzten uns. Er sank auf seinen Stuhl zurück und bedeckte sich die Augen. Endlich nahm ihm Frau Merckison die Hände sanft weg.

„Heinrich, Du fühlst Dich heute Abend nicht so kräftig, wie sonst.“

„Doch, Gott helfe mir! doch“, sagte er vor sich hin. „Ich wollte, ich wäre wieder schwach und läge auf dem Bette dort so hilflos wie ein Kind. Nein, Pelene; sieh, ich bin kräftig — wohl.“ Er stand auf, den hageren rechten Arm ausstreckend und die Faust ballend; dann ließ er ihn entsezt fallen. „Mein Pelenechen, ich muß Dich weg schicken“, seufzte er.

„Mich weg schicken?“

„Sie weg schicken?“

„Greichen“, rief mein Mann mit strengem Bormuth, „sei still!“

Das arme Weib brach in bitteres Schluchzen aus. „Oh, Heinrich, was habe ich Dir gethan? Lieber Heinrich, laß' mich bleiben — nur so lange, bis Du wohl, ganz wohl bist.“

Denn trotz seinem Sagen von seiner Kraft waren seine Züge fast wie einer Leiche. Helenens sich anklammernde Arme schienen ihm schlimmer, als eines Mörders würgender Griff.

Nehmen Sie sie fort, Frau Rivers, nehmen Sie mein armes Weib fort. Sie wissen, wie sie mich gepflegt hat; Sie wissen, ob ich sie liebe oder nicht.“

„Sie — sie lieben?“ rief ich bitter; doch Jakob's Hand lag maßnend auf meiner Schulter. Sein Auge, das mit seiner milden Festigkeit — sagten sie im Hospital — den widerspänstigen Patienten bänbigte und den leidenden beschwichtigte, war auf Herrn Merckison gekehrt. Ich sah den Kranken sich fügen; die schimmernde fliegende Röhre des Fiebernden kam und ging auf seiner Wange.

„Rivers, Freund, was verlangen Sie, was soll ich thun?“

„Etwas sehr Einfaches. Sagen Sie mir — nicht diesen armen

von Konstantinopel ließ, um sich den Nachbarn zu widersetzen, 10,000 Türken in Griechenland einzulassen, die aber nach geendigtem Krieg nicht wieder abziehen wollten. Und Das war der Anfang der türkischen Sklaverei, in die Griechenland gerieth. Wer sich also vorgenommen hat, niemals zu siegen, der bediene sich nur der Hilfskräfte. Ein weiser Fürst muß sich ihrer dabei entschlagen und lieber mit seinen eigenen Leuten überwunden werden, als mit andern überwinden wollen." (Machiavelli, Regierungskunst eines Fürsten, Kap. 15.)
Möchten die Völker Italiens und vor Allem der italienische Fürst, der von den Alpen bis zur Meerenge von Messina allein zu herrschen strebt, das Wort des großen römischen Geschichtsschreibers wohl beherzigen: "Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est, quam fama potentiae, non sua vi nixae." (Unter allen menschlichen Dingen ist Nichts so unbefähigt und vergänglich, als der Ruhm der Macht, die nicht auf eigene Kraft gegründet ist.) Tacitus Annalium lib. XIII., cap. 19.

Deutschland.

* **Karlsruhe, 19. Apr.** Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 16 enthält:

I. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsse von Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. 1) Der Erbverleibung. Sr. Königl. Hoheit der Großherzogin haben sich allergnädigst bewogen gefunden, dem k. preussischen Kammerherren Grafen v. Perponcher-Sedlnitzky das Kommandeurkreuz mit Stern des Ordens von Jägeringen Könen zu verleihen. 2) Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen fremder Orden. Sr. Königl. Hoheit der Großherzogin haben sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Hofmarschall Herrn v. Vambach die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, den ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten von Preußen verliehenen Stern zum Kommandeurkreuz des Roth-Adler-Ordens annehmen und tragen zu dürfen. Die gleiche allerhöchste Erlaubniß wurde dem Flügeladjutanten Major Grafen v. Sponed für den ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten von Preußen verliehenen Stern des Ordens dritter Klasse, und dem Kommandeur der Kunstförmale, Hofmaler v. Bayer, für denselben Orden vierter Klasse ertheilt.

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. a) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen betreffend. b) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Mittelrheinkreis betreffend. c) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Oberrheinkreis betreffend. d) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Seckreis betreffend.

III. Diensterledigungen. Die evangelische Stadtpfarrerei Eppingen, Dekanats Eppingen, mit einem Kompetenzanschlag von 1261 fl. 41 kr. Die neu errichtete evangelische Pfarrerei Reulshheim, Dekanats Oberheidelberg, mit dem Kompetenzanschlag von 500 fl. 29 kr. und einem wirklichen Ertrag von ungefähr 1000 fl. nebst freier Wohnung. Die evangelische Pfarrerei Altlshheim, Diözese Oberheidelberg, mit einem Kompetenzanschlag von 897 fl. 37 kr. und einem ungefähren wirklichen Ertrag von 1600 fl.

IV. Todesfälle. Gestorben sind: Am 16. v. M. der pensionirte Amtmann Kufmich in Konstanz. Am 28. v. M. der evangelische Pfarrer J. G. Schupp in Altlshheim. Am 5. d. M. der katholische Pfarrer F. E. Fahrlander zu Rothweil.

○ **Karlsruhe, 19. Apr.** Vor drei Wochen machte der „Schw. Merk.“ bekannt, daß das königl. württembergische Konservatorium für die Kunst- und Alterthumsdenkmale an die gemeinschaftlichen Gemeindebehörden Württembergs Frageformulare ausgegeben habe, welche diese bis zum 30. Juni d. J. zu beantworten haben. Das Formular verbreitet sich in 63 Fragen über folgende Gegenstände: Abweichende Ortsnamen aus älterer Zeit, Geschichtsquellen, Grundriß, etwaige Festungswerke, Ritterburgen, ausgezeichnete Profangebäude, öffentliche Monumente, Privatantiquitäten-Sammlungen, Ueberreste aus der Römer-, Alemannen- und Frankenzzeit. Diefen folgen die 49 übrigen Fragen, welche nur Gegenstände des Kirchenwesens, namentlich Baulichkeiten, innere Ausstattungen etc., betreffen.

Frauen — sondern mir den wahren Grund dieser Ihrer Handlungsweise.

„Unmöglich.“
„Nicht ganz. Ich dürfte ihn wohl schon theilweise errathen.“
Der Herrschon fuhr auf mit dem Blick eines gehetzten reißenden Thiers in seiner letzten Verzweiflung; allein mein Mann legte freundlich aber festbestimmt, seine Hand auf die seine.
„Doch, doch, Sie dürfen mir's unbeforgt sagen. Wollen Sie?“
Der Kranke zögerte, hob seine dünne Hand mit einem matten Lächeln gegen das Licht, und sagte dann: „Ich will.“
(Schluß folgt.)

— Seit einigen Tagen treibt sich auf den Straßen Mänchens eine Anzahl fast in Lumpen gehüllter Gestalten herum, welche die Aufmerksamkeit des Publikums lebhaft in Anspruch nehmen; es sind Italienssimi vom reinsten Wasser — Pifferari — die ihre Künste hier zu probuziren beabsichtigen.

± **Wien, 13. Apr.** Franz Liszt hat den österreichischen Orden der Eisernen Krone dritter Klasse erhalten.

— **Dresden, 14. Apr.** (D. A. J.) Die Stadtordnener haben auf Antrag des Stadtraths für das dem Tonbildner Karl Maria v. Weber hier zu errichtende Denkmal die Summe von 1000 Thln. aus der Stadtkasse bewilligt.

Der vom Professor Dr. Rietschel vollendete Entwurf zu dem Lutherdenkmal in Worms ist in dem Atelier des Künstlers auf der Brügl'schen Terrasse zu Dresden bis zum 17. April ausgestellt.

— **Stuttgart, 18. Apr.** (Sttg. Ztbl.) Man erzählt sich hier von einem Dienstmädchen, welches im Katharinenhospital an erhal-

Das großh. badische Konservatorium hat schon im Jahr 1853 ebenfalls Fragebogen ausgegeben, und zwar an sämtliche großh. Bezirksämter, Forsteien, Pfarrstellen, Bürgermeistereien und Schullehrer über alterthümliche und künstlerische Verhältnisse der betreffenden Bezirke im Allgemeinen, und an die gesammte Landesgeistlichkeit beider Bekenntnisse über Alter, Kunstsyl und jetzigen Zustand sämtlicher Kirchen und Kapellen des Großherzogthums und ihrer Ingebäude. Die erfolgten Beantwortungen haben ein außerordentlich reichhaltiges Material geliefert. Sicherem Vernehmen nach bereitet nun nach vollendeter Reorganisation des großh. Konservatoriums dessen Vorstand eine die ersteren ergänzende neue Sammlung vor, indem derselbe sämtliche Pfarr- und Bürgermeistereien ersuchen wird, darüber Aufschluß zu geben, welche besondere Gebräuche bei Geburten, Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen, bei den Festtagen Neujahr, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Himmelfahrt etc., sowie bei gewissen Jahrestagen, Orts- und Familienfesten in ihren bezüglichen Gemeinden noch in Uebung sind, und welchen Ursprung sie etwa haben dürften, ob und welche Volksfeste sich dort jährlich wiederholen, welchen Zweck sie haben, und woher sie ihre Entstehung erhielten, welche alte Sagen dortselbst noch im Munde des Volkes leben, und auf welche Umstände sie sich zurückführen lassen. Diese drei Sammlungen vereinigt werden ohne allen Zweifel ein so reiches und schätzbares Ganze bilden, daß vielleicht kein anderer Staat sich eines gleichen rühmen können, und wenn bereits in öffentlichen Blättern und Schriften der vielseitige Wunsch laut geworden, daß Alle, welche Beruf dazu fühlen, es unternehmen möchten, historisch-topographisch-statistische Beschreibungen ihres Amtsbezirks oder Wohnorts zu liefern, so werden diese Sammlungen des großh. Konservatoriums, welche ohne Zweifel dem Drucke übergeben werden dürften, für jeden einzelnen Ort die reichsten und dankenswerthesten Quellen bieten.

△ **Aus dem Mittelrheinkreis, 19. Apr.** Bei unserer Wanderung durch die Thäler der Heimat will es uns manchmal vorkommen, als ob, trotz der landwirthschaftlichen Vereine und des an vielen Orten ertheilten landwirthschaftlichen Unterrichts, unsere Obstbaumzucht noch lange nicht auf der Stufe stünde, deren sie in unsern gesegneten Gauen fähig ist. Wir sehen vielfach noch die Bäume verkümmert und verkrüppelt, die Rinde mit Moos und Flechten bedeckt, die Krone ohne rechten reinigenden, verzügendenden Schnitt, — wir finden aller Orten noch schlechte, fast werthlose Obstsorten, Wildstämme, die man aufschneiden läßt, ohne sie zur rechten Zeit zu veredeln. Wenn wir bedenken, von welchem ökonomischen Werth eine zweckmäßige, veredelte Obstkultur für die einzelne Familie, wie für ganze Gemeinden ist, wie gesundes, wohlgeschmecktes Obst für Küche und Keller eine, wahrlich nicht zu verachtende, Zubuße liefert, und mit welchem verhältnißmäßig geringen Aufwand von Zeit und Arbeit die Pflege des Obstbaumes verbunden ist, — so möchten wir zur Nachahmung hinweisen auf Gemeinden, wie Weil bei Bühl, deren Bürger jährlich für 16- bis 17,000 fl. nur aus dem Ertrag ihrer Kirchen gewinnen, oder wie Kippeneim, dessen herrliche Edelobstplantzung an der Straße nach Wiesertshheim alljährlich ein hübsches Sämmchen in die Gemeindefasse abwirft, und auf manche andere, deren gutes Beispiel nicht umsonst gegeben sein sollte. Mögen geistliche und weltliche Ortsvorstände und verständige Lehrer, wie bisher, aller Orten auch auf diesen Zweig des Volkswohlfandes nach Kräften durch Wort und besonders durch Beispiel hinwirken!

± **Heidelberg, 19. Apr.** Alle Anordnungen waren getroffen, um mit dem Bau der Denwaldbahn längs der hiesigen Stadt zu beginnen, und schon vor dem Dienstag nach Pfingsten als der Tag bezeichnet, an dem der Bau an drei Stellen in Angriff genommen werden sollte, als gestern die Nachricht einlief, daß alle Arbeiten zu suspendiren seien. Ein nicht geringer Schrecken verbreitete sich damit durch die ganze Stadt, und es ist in der That beklagenswerth, daß die Erfüllung lang und heiß ersehener Hoffnungen vielleicht auf lange Zeit vertagt werden soll. — Die Neckar-Dampfschiffahrt hat seit Samstag begonnen. Reisende benötigen diese Gelegenheit noch in geringem Maße, wobei die kalte und unfreundliche Witterung nothwendig einwirken muß. Dagegen werden viele Güter per Dampfschiff gebracht und ver-

trien Wunden schnell gesondert sei. Die Wunden sollen von einer Mitdienenden unter Beihilfe der Herrschaft herrühren. Sicher scheint, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde, und daß Herrschaft wie Köchin hinter Schloß und Riegel sitzen.

— **Darmstadt, 18. Apr.** (Fr. P. J.) Dawson hat in Anerkennung seiner Leistungen bei seinem dreimaligen Auftreten auf der Bühne des Hoftheaters, als Hamlet, Carlos im Clavigo, und in zwei Lustspielen, vom Großherzog, der sich den Künstler vorstellen ließ, die große goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Den Ertrag seines letzten Auftretens überließ er dem Wittwen- und Waisenfonds des Hoftheaters.

— **München, 14. Apr.** Vor einigen Tagen begegnete König Ludwig im Hofgarten zwei Dienstmädchen, wovon die Eine eine Kieselhaube trug, worüber der leuchtende Fürst seine Freude äußerte und die Andere befragte, warum sie nicht auch eine trage. Auf ihr Bemerkten, daß sie sich noch nicht so viel eripart habe, wurde ihr von königlicher Pold eine solche verpfunden, die sie im Wittelsbacher Palais abholen möge. In einem Laden am Petersplatz wurde auch sofort eine schöne Kieselhaube gekauft und dem glücklichen Dienstmädchen zugestellt.

— **Em s.** Vor einiger Zeit kam ein hiesiger Häuserbesitzer beim Herzogl. Amte mit dem Gesuche ein, seine Haus Thür vergrößern zu dürfen, weil — die Damen mit ihren Crinolinen nicht mehr gut hindurchkönnen. Das Amt erkannte das Bedürfnis sogleich an und gewährte das Gesuch.

sendet, und es ist insbesondere recht erfreulich, daß die neue Brauerei zu Gundersheim große Quantitäten ihres vorzüglichen Bieres auf diese Art hier verschickt. Man entwohnt sich nachgerade von dem hier gebrauchten Biere.

○ **Wertheim, 17. Apr.** Nur ungern sehen wir einen Beamten aus unserer Mitte scheiden, der durch einen 16jährigen Aufenthalt dahier Allen werth geworden ist, und den jetzt eine ehrenvolle Beförderung, die wir ihm allerdings von Herzen gönnen, von hier entführt: — wir meinen den zum Oberrechnungsrathe ernannten und nach Karlsruhe versetzten Hrn. Oberzollinspektor Rosenfeldt. Pünktlich und human im Dienst und bieder und anspruchslos im Leben, hat er sich bei seinen Untergebenen eine große Verehrung und Anhänglichkeit und in allen andern Kreisen die freundschaftliche Zuneigung erworben. Auf ehrende Weise wurde ihm Dies in den letzten Tagen u. a. auch in Harbheim ausgesprochen — wohin ihn Dienstgeschäfte bisher allmonatlich geführt hatten — und zwar in einer doppelten Festlichkeit, deren eine von der dortigen Casinogemeinschaft, die andere — ein Abschiedsmahl — von den Accisoren des Amtsbezirks Walldürn, seinen bisherigen Untergebenen, veranstaltet worden war. Auch hier war ihm Aehnliches zugebracht, als plötzlich ein schweres Familienunglück über unsern scheidenden Freund — die tödtliche Erkrankung und das Ableben seiner Gattin — hereinbrach und jede Festfreude vernichtete. Um so inniger ist die Theilnahme, die wir ihm widmen. Sie wird ihm auch in der Ferne erhalten bleiben.

△ **Offenburg, 16. Apr.** (Frhr. J.) In letzterer Zeit ist die Ausfuhr an Fourageartikeln über den Rhein bedeutender geworden. Zu jeder andern Periode hätten wir derselben aus national-ökonomischen Gründen das Wort geredet; allein jetzt, bei gänzlich veränderter Lage, kann es leicht geschehen, daß die Vorräthe an Hafer, Heu und Stroh, welche ohnedies nicht im Ueberflusse vorhanden sind, einem größern Bedarf unseres Landes nicht mehr zu decken vermöchten, was allerdings zur Vorsicht mahnt.

△ **Aus dem hauensteinischen Rheinthale, 16. Apr.** Seit drei Tagen sind wir im tollsten Aprilwetter: Stürme, Regengüsse, Schneegestöber, Sonnenschein und Stille wechseln stündlich mit einander ab. Gestern gegen Abend ein Gewitter aus Nordosten. Die Kirichen- und Pflaumenbäume haben beinahe verblüht, die Aepfel- und Birnbäume fangen an, ihren Blüthenstaub zu entfalten. Die Gärten sind größtentheils schon befestigt; die Wiesen stehen im saftigsten Grün und der Klee läßt kaum Etwas zu wünschen übrig; die Saaten der Winterfrüchte befruchtigen durchweg; die Nebel in günstigen Tagen sind ungemein entwickelt und zeigen hier und da schon ziemlich ausgebildete Samen. Gegen die vorhergegangenen Frühjahre sind wir bedeutend im Vorrückung, man möchte sagen fast zu weit, wenn die sonst kritischen Tage gegen Ende April und zu Anfang des Mai ihre Geltung behaupten. — Die Frage: Krieg oder Friede? welche bis in die stillsten Thäler und in die entlegensten Hütten gebrungen ist, regt die Gemüther nicht wenig auf und äußert sich auf den gewohnten Verkehr mehr oder minder nachtheilig; doch wird der Handel mit Bauholz auf dem Rhein nach Frankreich gegenwärtig ziemlich eifrig betrieben, woran nach vor einigen Wochen noch zweifelte. Freilich ist das Holz schon vor Monaten angekauft worden, und es scheint, daß man Eile habe, dasselbe an seine Bestimmungsorte zu verbringen.

± **Freiburg, 18. Apr.** Unter den Bühnen der kleineren Provinzialstädte, die zudem nicht durch einen außerordentlichen Fremdenzudrang ausgezeichnet sind, gibt es wohl nicht leicht eine, für welche aus städtischen Mitteln so viel zur Hebung und Belebung geschieht, als für die hiesige. Während anderwärts die Theaterdirektoren noch einen Pacht zahlen, wird hier ein städtischer Zuschuß von ungefähr 5000 fl. geleistet, ein Beweis, welche Bedeutung man dieser Kunstanstalt gibt, ob schon dieselbe nur in den Wintermonaten thätig ist; und das Publikum, welches allerdings jetzt mehr verlangt, als nur vor ungefähr 15 Jahren, hat namentlich in diesem Winter gezeigt, wie sehr es gute Leistungen liebt, ja dieselben so fast als ein Bedürfnis ansieht. Und eben deshalb haben auch die Bewegungen auf Provinzialbühnen einige Bedeutung und sind nach gewisser Seite hin der Beachtung werth, wenn man von dem Einzelnen auf die gesammte geistige Richtung eines Volkes und Volkstheiles Schlüsse machen will. In der letzten Saison hatten wir im Ganzen 109 Vorstellungen, in welchen 116 Stücke vorgeführt wurden. Zugleich waren damit öfters Konzertsporträge oder Ballette verbunden. Unter diesen Vorstellungen waren 89 im Abonnement, 20 außer demselben, unter den letzteren 10 Opern. Es wurden aufgeführt 48 Opern, darunter 16 Wiederholungen und zwei neue; nach den Komponisten vertheilt waren die Opervorstellungen an der Zahl von Auber 7, von Donizetti, Bellini, Rossini, Mozart, Lortzing je 5, von Flotow 4, von Meyerbeer 3, von Weber und Mehul je 2, von Beethoven, Kreutzer, Boieldieu, Halevy, Kirchner je 1. Im Lustspiel kamen zur Aufführung 42, darunter 11 neue; im Schauspiel 22, darunter 4 neue; im Trauerspiel 4, darunter ein neues, „Herzog Ernst von Schwaben“ von Uhland, und 1 von Schiller, nämlich „Don Carlos“. Daß die letzte Gattung so schwach vertreten erscheint, könnte um so auffallender danken, als Das, was darin geleistet wurde, ganz gut ausfiel. Doch sind da gar mancherlei Verhältnisse und Schwierigkeiten zu berücksichtigen, welche jene spärliche Zahl wohl einigermaßen entschuldigen dürften. So viel ist gewiß, daß die diesjährige Saison unter der Leitung des Hrn. Scholl den gelungensten zur Seite treten darf.

± **Vom Bodensee, 16. Apr.** (N. C.) Der eidgenössische Genieoberst Aubert leitete die Fortifikationsarbeiten der Luziensteig in Graubünden und Oberst Wolf jene im Kanton Tessin. — Vermehrte Vieh-, Haber- und Heueinkäufe für französische Rechnung machen sich in letzterer Zeit in benachbarten schweizerischen Orten bemerkbar.

— **Stuttgart, 19. Apr.** (St. Ztbl.) An Einstandsmanern zum Militär ist jetzt Ueberfluß, während noch vor

14 Tagen Mangel darwar. Der bevorstehende Ausmarsch schreie unsere wackeren Jugend nicht zurück, unter die Fahne zu treten.

Darmstadt, 17. Apr. (Fr. Post.) Unsere Militärverwaltung ist fortwährend im höchsten Grade thätig; so wird z. B. in den Kleidermagazinen auch am Sonntag gearbeitet. Die Rekruten der Reiterei, der Artillerie und der Infanterie werden rasch und mit Anstrengung eingelebt. Die Soldaten, welche am 1. Apr. wegen Ablaufs ihrer Dienstzeit ihren Abschied hätten empfangen müssen, haben ihn noch nicht erhalten, und zwar in Anwendung des Rekrutierungsgesetzes, welches verfügt, daß die Verabschiedung erfolgen soll „in Friedenszeiten bei der Einverleibung neuer Ersatzmannschaften, zur Zeit des Kriegs aber oder kurz vor dem Ausbruch eines Kriegs, sobald es die Umstände ohne Nachtheil für den Dienst gestatten“. Die Berufung der Stände zum Zweck der Bewilligung der Mittel der Kriegsbereitschaft ist nicht gerade erforderlich, weil das Staatsgrundgesetz diesen Fall vorgesehen hat, indem der Art. 73 auspricht, der Regent sei befugt, ohne ständische Mitwirkung „in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzunehmen“, und man überzeugt sein kann, daß die Kammern Das genehmigen, was für diesen hochwichtigen Zweck geschieht.

Darmstadt, 18. Apr. (Fr. P.-Z.) Se. Maj. der König von Bayern ist heute früh um 8 Uhr wieder von hier abgereist. Seine Gemahlin wird noch mehrere Tage hier verweilen.

× **Aus der preussischen Rheinprovinz, 18. Apr.** Es ist nicht zu verkennen, daß in unserer militärischen Welt seit kurzem eine erhöhte Thätigkeit herrscht und daß man jetzt auch bei uns die Möglichkeit kriegerischer Eventualitäten scharf ins Auge faßt. Zu den dahin gehörenden Anzeichen ist vorerst der von den Provinzialämtern der Rheinprovinz gemacht werdenden bedeutenden, das Maß des Friedensbedarfs weit übersteigenden Ankauf von Körnern und Fourage zu erwähnen. Sodann ist Befehl gegeben, den Guch der in der Armee allgemein einzuführenden 12-Pfünder Geschütze in der Weise zu beschleunigen, daß schon mit Ende dieses Monats alle Artillerieregimenter damit versehen sind, was ohne die angelegentlichste Thätigkeit nicht ausführbar wäre. Man erwartet demnächst auch eine Anzahl von Geschützen des schwersten Kalibers für die Festungen. In allen militärischen Verhältnissen wird unausgesetzt und mit vermehrten Kräften gearbeitet.

Seit 14 Tagen geht das Gerücht von der Zusammenziehung zweier Armeekorps am Mittelrhein; jetzt wiederholt sich dasselbe in bestimmter Weise, und zwar dergestalt, daß es drei Armeekorps sind, die als Observationsarmee aufgestellt werden würden, wozu man das 3., 7. und 8. bezieht. Wenn trotzdem in Preußen keine Pferdeankäufe bis jetzt bemerkt werden, so ist Das keineswegs auffallend, da, was die Zugpferde für Artillerie, Train u. dergl. betrifft, über den Bestand der dazu tauglichen Thiere in der Provinz stets Nachweisungen geführt werden, man also weiß, wie viel dergleichen in jeder Gemeinde vorhanden sind, die also gegen Erlegung des abgeschätzten Wertes nur abgeholt werden dürfen. Viele unserer Offiziere versehen sich unter der Hand mit Reitpferden.

Berlin, 17. Apr. Unter der Aufschrift: „Vertrauen auf Preußen“ bringt die „Allg. Ztg.“ einen Aufsatz, worin es schließlich heißt:

„Der Herr hat endlich den Schritt gethan, der längst zu wünschen gewesen wäre. Ein Erzherzog des Kaiserhauses ist nach Berlin gekommen. Konferenzen zwischen ihm, dem Prinz-Regenten und dem Fürsten von Hohenzollern haben stattgefunden, und auch der Herzog von Koburg-Gotha ist zu ihren Besprechungen zugezogen worden; der schlagendste Beweis, daß die deutschen Patrioten im Süden wie im Norden mit vollstem Vertrauen auf ein deutsches Resultat der Verhandlungen rechnen dürfen. Mißtrauen gegen Preußen war von vorn herein ungerechtfertigt. So lange es noch einen Schimmer von Hoffnung auf Erhaltung des Friedens gab, mußte die notwendige Aufgabe Preußens sein, im Verein mit England eine Vermittlung anzustreben. Beide Mächte haben jetzt in diesem Sinne den letzten Versuch gemacht, indem sie bei Piemont darauf gedrungen, daß es entwaffne. Schlägt auch dieser Versuch fehl und muß durchaus das Schwert entscheiden, so wird es sich zeigen, wie Preußen in kürzester Frist mit Entfaltung seiner ganzen Militärmacht als Oesterreichs Verbündeter aufsteht. Darum nochmals: Vertrauen auf Preußen!“

Berlin, 17. Apr. (Fr. P.-Z.) Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha hat gestern Abend Berlin wieder verlassen, um sich nach London zu begeben, wo er der Konfirmation der Prinzessin Alice beiwohnen wird. Daß der Herzog für den Fall eines Kriegs den Oberbefehl eines Armeekorps zu übernehmen wünscht, wird von wohlunterrichteter Seite gleichzeitig mit dem Zusage versichert, daß von einer ähnlichen Absicht auch Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig befreit sei. Oesterreich soll durch den Erzherzog Albrecht vertraulich haben anfragen lassen, ob der Prinz-Regent geneigt sein würde, die Stelle eines Bundesoberfeldherrn anzunehmen. Eine Verständigung mit der österreichischen Regierung scheint über bestimmte einzelne Schritte und Vorkehrungen, welche für den Eintritt gewisser Ereignisse zu treffen sind, nunmehr erreicht zu sein. Indessen sind die Nachrichten über die angeblich beschlossene Mobilmachung von vier preussischen Armeekorps in so fern unzutreffend, als dem Vernehmen nach militärische Autoritäten dem Ernst der Lage nur die Mobilmachung von acht Armeekorps und des Gardekorps entsprechend erachten. Der Etat eines Armeekorps im Felde ist 25 Bataillone zu 25,000 Mann, 32 Schwadronen zu 4800 Mann, und 11 Batterien mit 88 Geschützen.

Die „N. Pr. Ztg.“ bringt eine „Erklärung“ aus Genh von 4. Apr. gegen den Minister v. Bethmann-Hollweg, welche beginnt: „Die beklagenswerthe Konnivenz, mit der von entscheidender Stelle aus die heiligen Güter evangelischer Eednungen und evangelischen Gehorsams dem schandenstrotzen Hohn des lauernden Abfalls preisgegeben werden, erinnert uns, die unterzeichneten Kirchenpatrone des Herzogs-

thums Magdeburg, an unsere Pflicht.“ Die Erklärung wendet sich gegen die dem Hause der Abgeordneten in Betreff der Behandlung der Dissidenten von dem Minister gemachten Zusagen. Der Ton geht so fort, wie in den Einleitungsworten. Unterzeichnet ist dieselbe: Frhr. v. Motho-Parey, v. Katte-Neuenkütische, v. Byern-Parthen, Frhr. v. Motho-Berben, v. Brauchisch-Spartente, Nathusius-Königsborn, v. Djan-Dregel, v. Schierstaedt-Dahlen. Gegen diese Herren wird Anklage erhoben werden; ebenso gegen den Professor Dr. Hengstenberg wegen Aufnahme eines Artikels gegen die Zivilehe in die von ihm herausgegebene evangelische Kirchenzeitung. Dagegen ist Abstand genommen, die „Kreuzzeitung“ gerichtlich zu belangen wegen des Aussages: „Dr. v. Binde und die sieben Kürassiere.“

Wien, 15. Apr. (N. Z.) Die Rüstungen dauern hierzuland ununterbrochen fort. Die Reserve für die italienische Armee wird hier bereits im Stillen zusammengezogen, und dürfte sich auf 85,000 Mann belaufen. Als Kommandant derselben wird in militärischen Kreisen F. M. v. Wimpffen bezeichnet.

Schweiz.

Bern, 19. Apr. (Z. d. Sch. M.) Die französische Note ist gestern angelangt; sie findet die Neutralitätserklärung der Schweiz ganz gerechtfertigt, sieht jedoch keine Gefahren, weil die übrigen Mächte gleich günstig gestimmt seien wie Frankreich. — Aus Tessin wird gemeldet, die Gerüchte von Freischaren seien absolut unbegründet.

Italien.

× **Von der italienischen Grenze, 16. Apr.** Im lombardisch-venetianischen Königreich ist ein Aufruhr an die italienischen Beamten verbreitet worden, der dieselben zum Meineid auffordert. Unter Anderem werden sie ermahnt, sie möchten das Landvolk „seiner unseligen Indolenz“ entreißen.

— Ein zu Neapel abgehaltener Ministerrath hat die schleunige Verstärkung der Marine beschloffen; sofort wird eine starke Aushebung von Matrosen stattfinden.

× **Turin, 18. Apr.** Die „Gaz. piem.“ veröffentlicht die Erwiderung der sardinischen Regierung an das Londoner Kabinett auf die von diesem an Sardinien gerichtete Aufforderung, dem Prinzip der allgemeinen und gleichzeitigen Entwaffnung vor dem Kongress beizutreten. Diese Antwort wurde in Form einer telegraphischen Depesche abgeschickt und lautet:

Wenn Sardinien auf gleichem Fuße, wie die Großmächte, zum Kongress zugelassen worden wäre, so könnte es, gleich Frankreich, das Prinzip der allgemeinen Entwaffnung annehmen, mit der Hoffnung, daß seine Zustimmung für Italien keine nachtheiligen Folgen haben werde. Aber sein Ausschluß aus dem Kongress gestattet ihm nicht, eine solche Verpflichtung einzugehen, am allerwenigsten die von England geforderte. Um jedoch die Bemühungen Englands mit seiner Sicherheit und der Aufrechterhaltung der Ruhe Italiens in Einklang zu bringen, will Sardinien — insofern Oesterreich aufhört, neue Truppen nach der Lombardie zu schicken — sich verpflichten: 1) Seine Reserven nicht unter die Waffen zu rufen, wie Dies beschlossen war, seitdem Oesterreich das Gleiche that. 2) Seine nicht auf dem Kriegsfuß stehende Armee nicht zu mobilisieren. 3) Die Truppen in ihren rein defensiven Positionen, welche sie seit 3 Monaten inne haben, zu belassen.

Genua, 12. Apr. Verlässliche Briefe aus Marseille, welche heute Morgen hier angekommen, melden von neuen Truppentransporten, die gestern aus Afrika in der genannten Hafenstadt eingetroffen sind. Die Schraubensregatte „Mogador“ brachte 1200 Mann des 45. Linienregiments, und der Transportdampfer „Panama“ 450 Mann nebst 60 Maulthieren und verschiedenen Feldgeräthschaften. Diese Truppen, welche zur „Armee von Lyon“ gehören, wurden nicht bei den Bürgern einquartiert, sondern bezogen ein Bivouak auf dem freien Platz, der sich neben der Eisenbahnstation befindet. Demnächst erwartet man auch das 65. Linienregiment, 2 Regimenter der Fremdenlegion, und 1 Regiment algierischer Tirailleurs.

Frankreich.

× **Paris, 18. Apr.** Als Folge der Situation und der Unsicherheit politischer Neugestaltung hat die Börse während der vergangenen Woche an einem beständigen Wechselfieber von Haufe und Bauffe gelitten. Die Meinung der Kapitalisten und Spekulanten scheint, im Ganzen genommen, dahin zu gehen, daß mehr Chancen für Krieg als für Frieden vorhanden seien, obwohl man mit Bestimmtheit auch jetzt noch nicht behaupten kann, daß die Kräfte der Diplomatie erschöpft seien und fortan Waffengewalt an ihre Stelle zu treten habe. Gestern jedoch, so viel läßt sich konstatieren, war man in dieser Beziehung etwas weniger ungewiß als heute, und man sieht mit Spannung den Erklärungen entgegen, welche heute Abend im englischen Parlamente über die Situation gegeben werden sollen. Dagegen mit ziemlicher Gewißheit vorauszu sehen ist, daß eine vollkommene Verständigung über alle Punkte und zwischen allen Beteiligten nicht gelingen sein wird, so kann und darf man doch noch immer hoffen, daß endlich ein Ausfunftsmittel gefunden werden wird, um den gordischen Knoten zu lösen, ohne zu jenem seine Zuflucht zu nehmen, dessen sich bekanntlich Alexander der Große bediente.

Es ging wohl die Rede davon, für den Grafen Walewski in Baden ein Haus zu mietzen, das ihm während des Kongresses zur Privatwohnung dienen sollte, allein es kam diese Angelegenheit nicht zum Abschluß. — Graf Perigny ist nicht nach London gegangen, sondern befindet sich im Augenblick hier; die Anhänger der Friedenspartei hätten sich von einer solchen Reise des ehemaligen Ministers einen guten Erfolg versprochen.

× **Paris, 18. Apr.** Das französische Kabinett scheint endlich einen Entschluß in der Entwaffnungsfrage gefaßt zu haben, worüber die Regierungsorgane heute einige Andeutungen fallen lassen. Die „Patrie“ sagt: „Es soll sich darum handeln, im Prinzip festzustellen, daß es den Mächten, von

welchen man die Entwaffnung verlangt, gestattet werde, gleichen Antheil an den Verhandlungen zu nehmen. Nach diesem Projekte würde sohin Piemont, dadurch, daß es gleich Oesterreich entwaffnen würde, wie dieses und im gleichen Range wie die Großmächte zum Kongress zugelassen werden.“ Die Sauce, in welche das offiziöse Blatt diese Nachricht hält, um sie für nichtfranzösische Leser schmackhaft zu machen, kann hier füglich bei Seite bleiben. Wir denken nicht, daß die europäischen Kabinette geneigt sein werden, das bereits perhorreszirte Piemont durch ein Hintersichtchen in ihre Mitte hereinzuführen zu lassen, wie annehmlich Dies auch die „Patrie“ finden mag. Auch das „Pays“ gibt sich die überflüssige Mühe, aus der „Legit der Situation“ nachzuweisen zu wollen, daß sich Piemont bei dieser Gelegenheit abermals in der Gemeinschaft der Großen breit machen solle.

Dem „Journ. de Cherbourg“ zufolge hat die dortige Hafenbehörde Befehl erhalten, so bald als möglich die nachbenannten 9 Kanonenboote auszurüsten zu lassen: Aigrette, Fulminante, Arquebuse, Lance, Foudre, Redoute, Sie. Barbe, Salee und Tempete. 2 sind Schaluppen erster, und 7 zweiter Klasse. Sie sollen nach Toulon gehen und eine Flottille unter dem Namen: „1. Division der Kanoniergeschaluppen“ bilden. Gleichzeitig lief Befehl ein, keinen Seemann zu verabschieden, welches immer seine Dienstzeit sei. — Dem „Cour. de Lyon“ zufolge hatte sich gestern in dieser Stadt das Gerücht verbreitet, der Kaiser werde im Laufe des Tages dort eintreffen. „Die Anwesenheit des Kaisers“ — fügt das genannte Blatt bei — würde ganz natürlich oder doch sehr wahrscheinlich sein, wenn der Krieg nahe bevorstehend und eine Armee von 80,000 Mann zu mustern oder zu befehligen wäre. So weit aber sind wir noch nicht, und auch die Truppenkonzentration in und um Lyon ist nicht so bedeutend, wie auswärtige Blätter behaupten. — Die früher auf 40 Millionen Kilos festgesetzte Steinkohlenlieferung für Toulon ist einer Bekanntmachung des Marineministers zufolge auf 80 Millionen erhöht worden. — Börse. Große Schwankung in den Kursen. Rente schloß 67.60. Cred. mob. 687.50—677.50 St 627.50—630.

× **Paris, Der „Indep. Belge“** zufolge hätten die Kabinette von London und Berlin den Ausweg, den die französische Regierung vorschlägt (s. Telegramm an der Spitze d. Bl.), bereits als unzulässig erklärt. Daß Oesterreich ihn annimmt, ist nicht zu glauben.

Belgien.

× **Brüssel, 17. Apr.** Der heutige „Moniteur“ bringt ungefähr 300 Ernennungen und Beförderungen in der Armee. Im Ministerium des Innern ist das neu installirte Landesvertheidigungs-Komitee in voller Thätigkeit. Die Rüstungen werden aufs lebhafteste betrieben.

Großbritannien.

London, 16. Apr. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Disraeli, die Vertagung und Auflösung des Parlaments erfolge in nächster Woche; doch könnte möglicher Weise das Parlament wegen der europäischen Frage ein, auch zwei Tage länger sitzen müssen. — Der Kriegsminister erklärte, nöthigenfalls alle in Indien entbehrlichen Regimenter heimzurufen zu können.

London, 18. Apr. (Z. d. W. St.-A.) Lord Malmebury erklärte im Oberhaus und Disraeli im Unterhaus, daß noch keinerlei Uebereinkommen abgeschlossen sei. Disraeli fügt hinzu, er glaube vollberechtigte Hoffnung zu haben, daß der Friede nicht gestört werde.

Vermischte Nachrichten.

— **Mannheim, 16. Apr. (Fr. Z.)** Seit einigen Tagen ist das Wetter mehr als unfreundlich, und man sucht wieder die behagliche Wärme des Kamins. Gestern Nachmittag, etwa um 1 Uhr, wüthete der Sturm, mit Hagel untermischt, fürchterlich und riß theilweise Dächer auf, warf einen starkgebauten Polsturm der Clemm-Dennig'schen Fabrik zusammen, zerbrach die Haggengänge auf dem großh. Schloß, und richtete mehr oder weniger Schaden an Kaminen, Fenstern und Fensterläden an. Von einer Beschädigung an Blüthen und Saaten ist noch Nichts bekannt geworden.

— **Stuttgart, 15. Apr. (Sttg. Ztbl.)** Während das Fleisch immer theurer wird, schlägt das Brod immer mehr ab. Gegenwärtig kostet der sechsfünfdige Laib Schwarzbrod nur noch 14 kr., eine Wohlfeilheit, die an das Jahr 1822 erinnert.

— **Stuttgart, 17. Apr.** Beim Kriegsministerium stellen sich junge Leute, die einzutreten bereit sind, in großer Menge ein. Auch gebildete Jünglinge, die sich dem Offiziersstande widmen wollen, finden sich in genügender Anzahl.

— **Stuttgart, 17. Apr. (St. Ztbl.)** Das hier seit ein paar Tagen zirkulirende Gerücht, daß aus Ulm die Ausfuhr von Bier verboten worden sei, ist vollkommen unbegründet.

— **Münster, 16. Apr. (Kln. Ztg.)** Der Generalleutnant v. Schlegel, interimistischer Kommandeur des 7. Armeekorps, feiert heute sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— **Köln, 15. Apr. (Fr. Z.)** Heute wurde das Urtheil in dem Prozeß wegen Nachdruck von E. v. Weber's Werken am hiesigen Gerichte gesprochen. Glöner wurde in eine Entschädigung von 620 Thln. 25 Sgr. und A. Jos. Tonger von 512 1/2 Thln., Beide in die Kosten und Jeder in eine Strafe von 50 Thln. verurtheilt. Es ist als sicher zu betrachten, daß gegen dieses Urtheil durch alle höheren Instanzen appellirt wird. In Berlin schwebt ein ähnlicher Prozeß schon in's dritte Jahr.

— **Königsberg, 11. Apr.** In Insterburg ist die dortige vakante Kreis-Physikatsstelle einem jüdischen Arzte verlehren worden. Es ist Dies in unserer Provinz der erste Fall; im Großherzogthum Posen sind dergleichen bereits früher vorgekommen.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroslein.

